

## PAPIER UND STEIN

### Raimund Buck – Objekte, Joachim Schweikart – Skulpturen

Eröffnung der Ausstellung im Kunstverein Radolfzell, Villa Bosch, 8. März 2013

Papier und Stein – diese beiden Materialien wecken unweigerlich eine Vielzahl von Assoziationen: Leicht und schwer, flächig und plastisch, fragil und wuchtig, vergänglich und ewig. Gemeinsam ist beiden, daß sie zu den ältesten Materialien in der Kulturgeschichte der Menschheit gehören. Seit Jahrtausenden sind sie die bevorzugten Medien elementarer schöpferischer Tätigkeit. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Papier und Stein aus ihrer bislang dienenden Funktion als Bildträger und als Mittel figurativer Darstellung befreit und gewannen ihre Eigenwertigkeit aus dem Material und im Ausdruck; so beispielsweise in den Collagen der Kubisten und Dadaisten oder den abstrakten Plastiken von Picasso, Arp und Brancusi. Auch und gerade in der Kunst der Gegenwart bieten Papier und Stein noch immer große gestalterische Herausforderungen. Die Aktualität und Wertschätzung der traditionsreichen Werkstoffe in der zeitgenössischen Kunst vermittelt diese Ausstellung.

Mit Raimund Buck und Joachim Schweikart präsentiert der Kunstverein zwei Künstler, die aus der Region stammen, in Radolfzell ihren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt haben bzw. hatten, die miteinander befreundet waren und gegenseitig ihre Arbeiten sehr schätzen.

Zunächst möchte ich Ihnen den Bildhauer Joachim Schweikart vorstellen. Geboren 1958 in Singen, erhielt Schweikart seine handwerklich-künstlerische Ausbildung 1979 zunächst durch eine Lehre als Steinmetz. Im Anschluss daran schuf er ab 1980 erste eigene Skulpturen. Der intensive Austausch mit Bildhauern wie Herbert Baumann in Stuttgart und Erich Hauser in Rottweil sowie die Beschäftigung mit Protagonisten der abstrakten Plastik des 20. Jahrhunderts wie Hans Arp, Constantin Brancusi und Henry Moore lieferte wichtige Impulse für die weitere Entwicklung. Seit Mitte der 80er Jahre ist Schweikart mit zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen sowie mit monumentalen Werken für den öffentlichen Raum im Bewusstsein des Publikums präsent. Zu den beliebten und vielbeachteten Kunstevents in unserer Region gehören seit über 10 Jahren Schweikarts ambitionierte Gruppenausstellungen „Über´m Atelier“, in denen der Künstler in seinen Atelierräumen in Böhringen den regen Dialog mit anderen Kunstschaaffenden aus dem Südwesten sucht. Von Beginn an waren dabei auch stets die Werke von Raimund Buck zu sehen.

Der Arbeitsprozess und die Auseinandersetzung mit dem Stein besitzen für Joachim Schweikart zentrale Bedeutung: „*Mein Ding ist das Wegschlagen, das Befreiende*“, erklärt er. „*Der Schöpfungsakt einer Skulptur ist immer auch die Suche nach meinem ästhetischen Gestaltungsideal*“. Mit Hilfe von Hammer und Meißel schält Schweikart aus dem Block die gesuchte, erfüllte, erdachte Form heraus. Dabei entstehen vorwiegend ungegenständliche Skulpturen, in denen der Künstler mit einer strengen und klaren Ästhetik auf die Kraft der reinen,

elementaren Form vertraut. Zu den bevorzugten Steinsorten zählen dabei der edle Marmor, der dunkle Olivin-Diabas und der eher raue Kalkstein.

In den Arbeiten begegnen uns Formschöpfungen, die ihren besonderen Reiz aus der Wechselwirkung zwischen strenger Abstraktion und Anklängen an die menschliche Figur gewinnen. Denn in Aufbau und Gliederung der Massen schwingen stets Erinnerungen an den menschlichen Körper mit. Mit souveränem Materialgefühl lässt Schweikart organisch anmutende Formen entstehen, deren Ausdruck durch schlichte Eleganz und harmonische Ästhetik bestimmt ist. Die Umrisse und Wölbungen, die Streckungen und Dehnungen, die sanften Rundungen und schwellenden Volumen, die harten Verkantungen und fließenden Übergänge, folgen einem subtilen Empfinden für die Bedingungen des Steins. Durch extreme Reduktion auf das Einfache und Wesentliche verdichtet Schweikart die Form zu überzeugenden, ja zwingenden Lösungen mit zeichenhafter Wirkung.

Seine Werke sind erfüllt von kraftvoller Bewegung und sinnlicher Vitalität. Die Skulpturen erscheinen wie lebendige Organismen. Tänzerisch oder still ruhend, leicht und grazil oder massig und kompakt, schlank oder wuchtig und robust, erzählen die Werke vom Willen des Künstlers nach Transformation des Steins in eigenständige Ausdrucksformen, die das Allgemeingültige und Dauerhafte betonen. Die häufige Glättung der gespannten Oberflächen erzeugt mit Reflexen und Schattierungen zusätzliche Effekte. Darin verbindet sich die reale Härte des Materials mit der suggestiven Weichheit der amorphen Form zu einer neuen Einheit. Auch lässt Schweikart in einigen Arbeiten roh behauene und sorgfältig ausgeführte Texturen jäh aufeinander treffen. Unser Auge vermag dann das Herauswachsen des Vollendeten aus dem noch Unfertigen, den Moment der Formwerdung unmittelbar zu begreifen.

Dass Schweikart immer wieder die Rückbindung an die menschliche Figur sucht, zeigt sein geradezu klassisch anmutender Frauenakt „Torso“ von 2013. Dabei lässt die spröde, offenporige Oberfläche des Tengener Muschelkalks die Skulptur gleichsam verwittert erscheinen und erinnert an antike Statuen.

Begleitet wird das bilhauerische Schaffen von der Beschäftigung mit dem Medium der Zeichnung. Ausgeführt mit Wachskreide und angefallenem Stein- und Eisenstaub reflektieren die Zeichnungen das Formenrepertoire der Skulpturen und dienen dem Künstler vorrangig als Entwurfsmaterial. Die mit raschem, skizzenhaftem Duktus auf das Papier gebannten plastischen Gebilde dienen dem Prozess der Formfindung und zugleich dem Ausloten von Möglichkeiten und Grenzen bei der Bearbeitung des Steins.

Geht es in den Skulpturen von Joachim Schweikart um die Verdichtung der Form zu kompakt geschlossenen Volumina, so prägt in den Papierarbeiten von Raimund Buck die Auflösung der Form zu kleinteilig-offenen Strukturen den Ausdruck der Werke. Geboren 1949 in Konstanz, absolvierte Buck eine Lehre als Bauzeichner und Gebrauchsgrafiker, an die sich von 1970 bis

1974 das Studium im Bauwesen an der Fachhochschule in Konstanz anschloss. Seit 1975 lebte Buck in Radolfzell. Neben dem Beruf des Bauingenieurs trat im Verlauf der Jahre der zunehmende Drang zum künstlerischen Schaffen. Zeichenkurse in der Architekturklasse der FH, Malstudien bei Hans Sauerbruch und die intensive Beschäftigung mit Kunst- und Baugeschichte begleiteten Bucks Werdegang seit den späten 70er Jahren. In einem mutigen und letztlich folgerichtigen Schritt beendete er 1999 seine Ingenieurstätigkeit, um sich fortan ganz der Kunst zu widmen. Eine beeindruckende Fülle von Einzel- und Gruppenausstellungen in Deutschland, der Schweiz und Österreich machten seit den frühen 90er Jahren sein Schaffen bekannt. Im November letzten Jahres ist Raimund Buck nach schwerer Krankheit gestorben.

Mit bemerkenswerter Konsequenz, großer Schaffenslust und unbändiger Experimentierfreude trieb er seit den 80er Jahren sein künstlerisches Wirken voran und hat so ein umfangreiches Werk hervorgebracht, das sich im weiten Spannungsfeld zwischen Malerei, Grafik und Skulptur entfaltet. Sein ideales Ausdrucksmedium fand Buck 2001 im Werkstoff des Transparentpapiers. Dieses pergamentartige Zeichenpapier bearbeitete er auf radikale Weise: er traktierte es durch Feuer und Reißen. Die durch den Vorgang des Zerreißens entstandenen Bänder, Fetzen und Bahnen werden der offenen Flamme ausgesetzt, in deren Folge sich Blasen aufwerfen, sich das Papier versteift und verformt und schließlich rußige Brandspuren bildet. So entlockte Buck dem Material gänzlich neue, ungeahnte Wirkungsmöglichkeiten. Im Mittelpunkt seiner Intentionen stand fortan das Erkunden von Strukturen des Materials und dessen freie, ebenso konstruktive wie expressive Entfaltung zwischen Fläche, Volumen und Raum.

Ein Teil der hier gezeigten Arbeiten wurde von Raimund Buck eigens für diese Ausstellung in den Räumen der Villa Bosch konzipiert. Bis kurz vor seinem Tod war er schöpferisch tätig und arbeitete unermüdlich an diesen Werken. Nicht bei allen gelang ihm die Fertigstellung, so daß einige Werke unvollendet blieben. Gerade diese unvollendeten Arbeiten jedoch, wie etwa die große Vorhang-Installation „Raumgitter“ im mittleren Raum des OG, erlauben wunderbare Einblicke in den aufwendigen Entstehungsprozess der komplexen Strukturgebilde. Die Exponate umspannen die Schaffensjahre von 2005 bis 2012 und verdeutlichen in ihrer Vielfalt, mit welchem sensiblen Gespür Raimund Buck die Möglichkeiten und Grenzen des Materials immer wieder aufs Neue auszuloten vermochte. Und so begegnen uns abstrakte Wand- und Hängeobjekte, hochaufragende Plastiken und freihängende, luftige Kugelgebilde, raumgreifende Installationen, kraftvolle Reliefs und grazile Phantasiegeschöpfe. Deren Wirkung entfaltet sich stets zwischen zarter Leichtigkeit und lebhafter Dynamik, schwebender Transparenz und sinnlicher Anmut.

Als Motor seines Schaffens nannte Buck das „*Ergründen von ornamentalen und linearen Strukturen*“. Lamellenartige Schichtungen und facettenreiche Überlagerungen, rhythmische Durchdringungen und filigrane Verflechtungen prägen das Gestaltungsprinzip. Im Spannungsgefüge zwischen Destruktion und Konstruktion, also Zerstörung und Neumontage, Chaos und Ordnung des Papiers bewegen sich die gleichermaßen streng-geometrischen wie verspielt-surrealen Werkschöpfungen. Es ging Buck immer darum, das Medium Papier aus seiner

traditionellen Zweidimensionalität zu befreien und es als autonome Ausdrucksform aktiv in den Raum hinein zu entwickeln. Ein additiver Aufbau von innen heraus kennzeichnet die Arbeitsmethode; wie ein Bildhauer, der Tonmasse anträgt, modelliert Buck das Papier, um zur endgültigen plastischen Form zu gelangen. Durch das Einarbeiten farbiger Pigmente trägt er zusätzlich intensive Farbkontraste in Aussage und Wirkung seiner Objekte. Sichtbar wird darin nicht zuletzt der Maler hinter dem Papierarrangeur. Dabei achtete Buck darauf, den ursprünglichen Charakter des Pergamentpapiers nicht zu verfälschen, sondern vielmehr dessen besonderen Eigenwert zu steigern. Er selbst sprach bei seinen Arbeiten von einer „*Magie des Materials*“, einem „*Reiz des Morbiden*“ und einer „*Ästhetik des Zerfalls*“ – allesamt Momente, die seinen Objekten ihren hohen ästhetischen Reiz und ihre außergewöhnliche Aura verleihen. Im Umgang mit der Verletzlichkeit und Vergänglichkeit des Papiers sah Buck eine Möglichkeit, um – wie er es nannte – „*Vergehn, Werden und neues Sein aus des Feuers Brand*“ erfahrbar zu machen.

Seine Werke wirken vieldeutig und rätselhaft, bisweilen skurril und surreal, immer aber sind sie an den Strukturen der Natur orientiert. Manches erinnert an Moose, Flechten oder Blüten, an Unterwassergewächse oder Zellwaben. Die Exponate vermitteln Bucks Entwicklung der letzten 8 Jahre: Arbeiten mit Titeln wie „Strukturschichtung“ oder die Serie „Chrysanthemum“ von 2005 und 2008 sind wie organische Reliefs aufgebaut, zeigen sich aber noch eher dem Flächigen verhaftet. In den neueren Arbeiten erweiterte Buck das Papier zielgerichtet und mit dynamischer Geste in den Raum hinein. Vor allem in den großen Hängeobjekten wie auch in den konkav und konvex verdrehten „Strukturschilden“ suchte er die Interaktion von plastischer Form und Umraum, aber auch von Farbe und Licht. Ohne inhaltliche oder erzählerische Intentionen bestehen die Werke hauptsächlich durch ihre starke körperhafte Präsenz, durch die faszinierende, vielfach poetische Eigensprache des Materials.

In den freistehenden Skulpturen schlägt Buck andere Töne an. Mit assoziationsreichen Titeln wie „Die Eitle“, „Die Hüterin“ oder „Die Prächtige“ verleiht er diesen Arbeiten bestimmte Charaktereigenschaften und personifiziert das Papier regelrecht. Tänzerisch bewegt oder statisch ruhend, elegant aufstrebend oder massig liegend, erfährt das Material unter den Händen des Künstlers erstaunliche Metamorphosen und transformiert sich in völlig eigenständige Ausdrucksgebilde.

Raffinierte und höchst eigenwillige Objekte schuf Buck mit Arbeiten wie den Hängeplastiken „Kleines Unikum“, „Skurril, fischig“ oder „Oval, Kopfig“. Diese Arbeiten, die beim geringsten Lufthauch in Bewegung geraten, erscheinen wie archaische Artefakte und verdeutlichen Bucks unbeschwerte Experimentierfreude beim Umgang mit dem Papier.

So unterschiedlich, ja gegensätzlich die Materialien beider Künstler auch sind – was beide in ihrem Ansatz vereint, ist der einfühlsame Umgang mit ihren Werkstoffen und das ausdrucksstarke Sichtbarmachen der spezifischen Eigenschaften. Mit hoher Konzentration, aber auch mit fast spielerischer Leichtigkeit entlocken beide Künstler ihren alten, geschichtsträchtigen und scheinbar

so vertrauten Materialien kühne, überraschende und innovative Formlösungen. Beide verbindet das virtuose Agieren mit dem Material, dem sie gleichsam zeitlose Ausdrucksweisen entlocken. Und schließlich eint das primäre Interesse an der spannungsreichen Durchdringung und Verschränkung von Fläche, Volumen und Raum die hier vorgestellten künstlerischen Positionen.

Mit den Papierarbeiten von Raimund Buck und den Steinskulpturen von Joachim Schweikart eröffnet diese Ausstellung einen – wie ich meine – vor allem sinnlich ansprechenden Dialog der Materialien.

© Dr. Andreas Gabelmann

Kunsthistoriker, Radolfzell